

***Matthias Joseph Scheeben, Die Mysterien des
Christenthums. Wesen, Bedeutung und Zusammenhang
derselben nach der in ihrem übernatürlichen Charakter
gegebenen Perspective dargestellt,
ED Freiburg i. Br. 1865***

1. Autor und Werk

Matthias Joseph Scheeben (1835-1888), einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts, studierte 1852-1859 als Alumne des Collegium Germanicum an der der römischen Jesuitenhochschule, dem Collegium Romanum, Philosophie und Theologie und wurde 1858 in Rom zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr war er zunächst Rektor und Religionslehrer bei den Ursulinen in Münster. Seit 1860 wirkte er am Kölner Priesterseminar, zuerst ein halbes Jahr als Repetent, dann als Professor für Dogmatik und Moralthologie (vgl. das Lebensbild von Gasper, Wirken). Aufgrund seiner Herkunft von einer römischen Jesuitenausbildungsstätte war ihm der Weg an eine deutsche Universität verwehrt. Scheebens

erste größere Veröffentlichung galt der Marienfrömmigkeit (Marienblüthen aus dem Garten der heiligen Väter und christlichen Dichter zur besonderen Verherrlichung der ohne Makel empfangenen Gottesmutter gesammelt und übertragen, Schaffhausen 1860). Auf dogmatischem Feld wandte er sich der Frage nach dem Verhältnis von Natur und Gnade zu, das unter erkenntnistheoretischer wie ontologischer Perspektive eines der Grundprobleme der Theologie des 19. Jahrhunderts darstellte. Bei aller Trennung von Natur- und Gnadenordnung plädierte er für eine Hinordnung der ersteren auf letztere (Natur und Gnade. Versuch einer systematischen, wissenschaftlichen Darstellung der natürlichen und übernatürlichen Lebensordnung im Menschen, Mainz 1861; hrsg. von M. Grabmann, in: M.J. Scheeben, Gesammelte Schriften, Bd. 1). War dieses Werk eher für die innertheologische Diskussion bestimmt, unternahm Scheeben eine Popularisierung seiner Gedanken, indem er das Erbauungsbuch *Del aprecio y estima de la divina gracia* (Madrid 1638) des Jesuiten Eusebius Nieremberg (1595-1658) ins Deutsche übersetzte und bearbeitete. Mit diesem, noch zu seinen Lebzeiten mehrfach wiederaufgelegten Buch erzielte Scheeben eine gewisse Breitenwirkung (Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade nach P. Eusebius Nieremberg frei bearbeitet, Freiburg 1862; letzte von Scheeben besorgte Auflage: ⁴1885; hrsg. von R. Grosche, in: M.J. Scheeben, Gesammelte Schriften, Bd. 1). Unvollendet blieb sein *Handbuch der katholischen Dogmatik* (3 Bde. Freiburg 1873-1887; hrsg. von M. Grabmann u.a., in: M.J. Scheeben, Gesammelte Schriften, Bde. 3-7).

2. Die Mysterien des Christenthums

Das umfangreiche, 1865 bei Herder in Freiburg erschienene Werk ging hervor aus einer Artikelserie über *Die übernatürlichen Geheimnisse des Christenthums* und weiteren Beiträgen, die Scheeben 1861-1863 für die von seinem väterlichen Freund Johann Baptist Heinrich (1816-1891) in Mainz herausgegebene ultramontane Zeitschrift *Der Katholik* verfasst hat (vgl. Paul, 1970, XIII). Scheeben versucht hier eine organische Gesamtschau des christlichen Glaubens vorzulegen, bei der allerdings keine materiale Vollständigkeit angezielt ist wie in seiner Dogmatik. Er möchte vielmehr, wie er einleitend darlegt, nur die *Mysterien* in den Blick nehmen, die zentralen Wahrheiten des christlichen Glaubens, die aus der natürlichen Erkenntnis nicht ableitbar sind und auch als offenbarte noch eine eigentümliche Dunkelheit behalten entsprechend seiner Definition: „Das christliche Mysterium ist eine durch die christliche Offenbarung uns kundgewordene Wahrheit, die wir mit *der bloßen Vernunft nicht erreichen* und, nachdem wir sie durch den Glauben erreicht, *mit den Begriffen unserer Vernunft nicht ausmessen können*“ (ed. Höfer, 11).

Scheeben beginnt seine Darlegungen der einzelnen Mysterien mit dem der göttlichen Trinität. Entsprechend seiner Definition sind zunächst deren „Indemonstrabilität“ zu beweisen und alle Versuche einer rationalen Begründung, von Raimundus Lullus (1232/33-1315/16) bis Anton Günther (1783-1863), als unmöglich darzustellen. Das Dunkel des Mysteriums hellt sich nur im Licht des Glaubens auf: „Nur dann, wenn man deutlich den Punkt feststellt, wo die Vernunft unter ihren Füßen den Boden verliert und von wo aus sie nur auf den Flügeln des Glaubens weiterge-

tragen werden kann, ist es möglich, das Mysterium der Trinität wissenschaftlich zu entwickeln und Licht über dasselbe zu verbreiten“ (41). Für die theologische Erhellung der Trinität greift er, wie seit Augustinus (354-430) üblich, auf „die Produktionen in der göttlichen Erkenntnis und Liebe“ (47) sowie auf den Begriff der Hypostase bzw. der Person zurück, um zu einem analogen Verständnis der zweiten und dritten Person sowie der Einheit der drei Personen zu gelangen. Nachdem er die Bedeutung der Trinitätslehre aufgezeigt hat, wendet Scheeben sich den göttlichen Sendungen zu. Hier entfaltet er, vor allem in den verschiedenen Fassungen der §§ 29f., die für ihn charakteristische Lehre der personalen Einwohnung des Heiligen Geistes in den Gerechtfertigten. Scheeben hat diese in der griechischen Patristik entstandene Auffassung von seinen römischen Lehrern Carlo Passaglia (1812-1887) und Clemens Schrader (1820-1875) übernommen und weiterentwickelt, die dazu ihrerseits von Dogmenhistorikern wie dem Jesuiten Dionysius Petavius (1583-1652) und dem Oratorianer Louis Thomassin (1619-1695) angeregt wurden (vgl. dazu Schauf, Einwohnung; Binner, Mysterium, sowie die jüngere Diskussion zusammenfassend Minz, *Communio*). Danach behandelt Scheeben das Mysterium der Mitteilung der göttlichen Natur an die ursprüngliche Schöpfung, d.h. die Urstandsgerechtigkeit, und – im Kontrast dazu – das Mysterium der Sünde im allgemeinen und der Erbsünde im besonderen.

Ähnlich umfangreich wie der Trinität widmet er sich sodann dem Mysterium des Gottmenschen, in dem im Ineinander von sichtbarer Menschheit und verborgener Gottheit die Grundstruktur des christlichen Mysteriums aufleuchtet. Auch hierbei geht Scheeben durchaus eigene Wege, indem er die Menschwerdung der zweiten göttlichen Person nicht allein durch die (Erb-)Sünde motiviert sieht, sondern auch und vor allem durch das Ziel der Vergöttlichung des Menschen. In diesem Sinne interpretiert er auch das Opfer Jesu Christi, das nicht nur sühnenden Charakter hat, sondern der Verherrlichung Gottes dient. In diesem Zusammenhang – und nur hier – ist auch von der Auferstehung Jesu Christi die Rede, die für Scheeben mehr ist als ein den Anspruch Christi beglaubigendes Mirakel, sie ist Vollendung des Opfers Christi, in das die Kirche mithineingenommen ist (vgl. 360f. 366). Von hierher schlägt Scheeben die Brücke zur Eucharistie, die er vor der Kirche und den übrigen Sakramenten behandelt. In der Eucharistie geschieht die „Inkorporation der Christen in Christus“ (397). Im Unterschied zu den Theologen, die den Opfercharakter der Eucharistie an der Vernichtung der Substanz von Brot und Wein festmachen oder denjenigen, welche die Transsubstantiation nur als Bedingung der Möglichkeit dafür interpretieren, dass der sich hingebende Leib Christi gegenwärtig wird, findet Scheeben „das Wesen der eucharistischen Opferhandlung [...] in der *Verwandlung* nach ihrer Totalität“ (420), die er in ihren ekklesialen und zutiefst pneumatologischen Bezügen entfaltet (vgl. 416-423; dazu Bode, 1986, 93-96). Bei der anschließenden Erörterung der Kirche und der Sakramente ist wieder zu beachten, dass Scheeben diese nicht umfassend darzulegen beabsichtigt. So behandelt er etwa nicht primär die gesellschaftliche Verfasstheit der Kirche, sondern ihr unsichtbares, übernatürliches Wesen, insofern sie der „Leib des Gottmenschen“ (445) ist. Die Strukturanalogie zwischen der Kirche, den Sakramenten und dem Gottmenschen bildet das Darstellungsprinzip dieses Hauptstücks. Die Funktion der Kirche den Gliedern des Leibes Christi gegenüber wird als „Mutterschaft“ beschrieben, die von „den

Vätern der Kirche“, den Priestern, ausgeübt wird (457). Scheeben hat diese Ausdrucksweise später vermieden (vgl. Valković, 1965, 71f.). Während er sich in diesem Zusammenhang auf die Herausarbeitung der Grundstruktur der Sakramente beschränkt, widmet Scheeben allein der Ehe einen ausführlicheren Abschnitt (§ 85), was der Bedeutung der Begriffe „Vermählung“ bzw. „connubium“ entspricht, die für ihn zur Beschreibung des gesamten christlichen Mysteriums grundlegend sind (vgl. Gasper, 1988). Der Darstellung des Heilswerks Jesu Christi entspricht es, dass die Rechtfertigung nicht nur als Sündenvergebung, sondern als „Mitbesitz der persönlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, des menschengewordenen natürlichen Sohnes Gottes und des von ihm ausgehenden Geistes“ (519) beschrieben wird. Einen besonderen Abschnitt widmet er hierbei dem Glauben, der nicht nur dispositiven Charakter hat: Die Rechtfertigung geschieht, indem sie geglaubt wird (§ 90).

Das letzte Ziel des Menschen besteht für Scheeben nicht einfach in der Unsterblichkeit der Seele und in der ewigen Ruhe oder bei negativem Ausgang im ewigen Unfrieden – „das sind einfach philosophische Wahrheiten“ (541) –, sondern in der „Erfüllung der Kreatur mit göttlicher Herrlichkeit“ (545). Als letztem in der Reihe der Mysterien widmet sich Scheeben demjenigen der Prädestination, einer Frage, in der sich in der nachreformatorischen katholischen Theologie im sog. Gnadenstreit Theologen aus dem Jesuitenorden im Anschluss an Luis de Molina (1535-1600) und aus dem Dominikanerorden im Gefolge von Domingo Báñez (1528-1604) gegenüberstanden. Während letztere die Position ihres Ordenslehrers Thomas von Aquin (1225-1274) vertraten, der den Vorrang der göttlichen Gnade betonte, versuchten erstere dem in der Neuzeit erwachten Interesse an der menschlichen Freiheit Rechnung zu tragen. Scheeben möchte zwischen diesen Positionen, die auch in seiner Zeit ihre Anhänger haben, vermitteln, wobei er, wie seine Auseinandersetzungen mit Vertretern des Molinismus wie Joseph Kleutgen (1811-1883) zeigen, tatsächlich näher bei der thomistischen Position zu stehen kommt: „Denn der natürlichen Freiheit schreiben wir im Werke des Heiles absolut nichts zu [...] Die Fähigkeit und der Antrieb, mit der Gnade zu kooperieren, wird dem natürlichen Willen erst durch die Gnade gegeben; die Kooperation ist ein Akt der von der Gnade gegebenen übernatürlichen Freiheit, und somit hängt der Mensch in allem von der Gnade Gottes ab“ (603). Erst am Ende legt Scheeben die Konsequenzen seines Ansatzes für die theologische Methode dar. Die entscheidende Folgerung für eine dem Mysteriencharakter ihres Gegenstandes entsprechende Theologie formuliert Scheeben so: „Soll der übernatürliche und deshalb übervernünftige Charakter der Glaubensobjekte gewahrt bleiben, dann müssen *die Vernunftbegriffe selbst gehoben, verklärt, umgeformt werden, nach Maßgabe der durch die Offenbarung gemachten Vorlage*“ (635). Entsprechend dem Hell-Dunkel des Mysteriums haftet auch den solcherart verklärten Begriffen Dunkelheit an. Gleichwohl lassen sie „wenigstens in etwa, *den Inhalt des Glaubens, das, was wir glauben, verstehen und es in uns nachdenken*“ (636, vgl. Paul, 1970, 169-192).

3. Rezeption und Wirkungsgeschichte

Bereits von Zeitgenossen wurde die Eigenart der Scheebenschen Darstellung kritisiert. Der aus der Tübinger Tradition kommende Theologe Wenzeslaus Mattes (1815-1886) hat pikanterweise in dem von der mit dem Kölner Priesterseminar in Spannung stehenden Bonner Theologischen Fakultät herausgegebenen *Theologischen Literaturblatt* eine kritische Rezension veröffentlicht, in der er das Werk „nicht bloß ein Buch über Mysterien, sondern auch ein mysteriöses Buch“ (Mattes, 381) nennt, in dem „solche Unklarheit, Verwirrung und Unverständlichkeit [herrschen], daß es beinahe unmöglich ist, dasselbe durchzulesen“ (383). Wenn er als Beispiele für problematische Positionen den trinitätstheologischen Ansatz und die Auffassung Scheebens vom Grund der Menschwerdung nennt (ebd.), dann sind dies gerade zwei derjenigen Aussagen, welche sich in der späteren theologischen Diskussion als fruchtbar erwiesen haben. Auch Scheebens Lehrer Kleutgen kritisierte bisweilen dessen Unklarheit und „Mystizismus“ (vgl. Walter, 2000, 303 Anm. 130). An der Scheebenschen „Erosterminologie“ (Gasper, 1988, 224. 237 mit Textbeispielen aus den *Mysterien*) und der damit einhergehenden „Androzentrismus“ (ebd., 234. 238) scheinen sich die Zeitgenossen nicht gestoßen zu haben.

Über der Vorbereitung der zweiten Auflage, deren Spuren sich in zwei Handexemplaren der Erstauflage erhalten haben, ist der Verfasser verstorben. Der Verlag Herder hat daraufhin mit dieser Aufgabe verschiedene Bearbeiter betraut. Der erste, der Ne Thomist Ceslaus Maria Schneider (1840-1908), hat das Werk durchgängig in seinem Sinne umgestaltet. Gedruckt wurde diese Fassung allerdings nicht. Stattdessen kam 1898 als „zweite Auflage“ die Bearbeitung des Religionslehrers Ludwig Küpper heraus, eines Schülers Scheebens. Dieser hat zur Vorbereitung zwar eines der beiden Scheebenschen Handexemplare herangezogen, sich aber zugleich bemüht gesehen, das Werk „Seite für Seite“ durcharbeiten, „um die Gedanken des Verfassers kürzer und zugleich deutlicher hervortreten zu lassen“ (vgl. Vorbemerkungen zur zweiten Auflage, ed. Küpper, VIII-XV, VIII). Inhaltliche Eingriffe erlaubte er sich vor allem hinsichtlich der für Scheeben charakteristischen Auffassung von der Einwohnung des Heiligen Geistes in der Seele der Gerechtfertigten (vgl. die Begründung ebd., IX-XV). Die „dritte Auflage“ aus der Feder des Bonner Fundamentaltheologen Arnold Rademacher (1873-1939) erschien 1912. Sie baut auf der von Küpper auf, kehrt aber in der von diesem für korrekturbedürftig erachteten Frage zur ursprünglichen Auffassung Scheebens zurück, allerdings unter Einbeziehung von späteren Veröffentlichungen desselben zum Thema (Vorwort zur dritten Auflage, ed. Rademacher, XVI-XVIII, XVII). Diese Ausgabe erfuhr in mehreren Nachdrucken eine weite Verbreitung, die das wachsende Interesse an einer Theologie bezeugt, die zum einen durchaus der von Rom protegierten neuscholastisch-ultramontanen Richtung der katholischen Theologie entsprach, zum andern aber einen mystischen Tiefgang aufwies (vgl. Gasper, 1990). Gegenüber den Versuchen, die Aktualität Scheebens durch Bearbeitungen zu gewährleisten, wurde schließlich die Forderung nach dem ursprünglichen Text laut, die der Matthias-Grünwald-Verlag in Mainz aufgriff. Er brachte 1925 einen von Josef Weiger (1883-1966), dem Freund Romano Guardinis, mit einem Nachwort versehenen „unveränderten Abdruck der Erstausgabe von 1865“ heraus. Für die *Gesammelten Schriften* griff

man nicht auf die Erstausgabe der *Mysterien* zurück, sondern der Paderborner Theologe Josef Höfer (1896-1976) rekonstruierte aus den beiden Scheebenschen Handexemplaren der Erstauflage eine „Ausgabe letzter Hand“. Diese erschien mitten im Zweiten Weltkrieg 1941 und erlebte 1958 die dritte Auflage. Allerdings kann sie heutigen kritischen Ansprüchen nicht genügen (zu den beiden „Handexemplaren“ und den Editionsgrundsätzen vgl. Vorbemerkung des Herausgebers, in: ed. Höfer, V-IX, VI-VIII; zur Problematik der Vorgehensweise vgl. Paul, 1970, 6f. Die Handexemplare sind nach freundlicher Auskunft der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek zu Köln nicht auffindbar und wohl als Kriegsverlust zu verbuchen). 1956 veröffentlichte Friedrich Fuchs bei der Steyler Verlagsbuchhandlung in Kaldenkirchen eine zusammenfassende Bearbeitung „für weitere Kreise“, die das Werk auf ein Drittel seines Umfangs reduzierte. Diese verschiedenen Bearbeitungen und die Ausgabe letzter Hand wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Dies bezeugt ebenso wie die umfangreiche, gleichermaßen vielsprachige Forschungsliteratur das Interesse an der Scheebenschen Theologie.

Scheebens Hauptverdienst um die Erneuerung der katholischen Theologie aus den Schätzen der Tradition liegt vor allem in seiner organischen Sicht der Glaubensgeheimnisse, die er von der Mitte der Trinität und der Inkarnation her als Aussagen über die Hineinnahme des Menschen in das göttliche Leben interpretierte. Die *Mysterien* haben mit ihrem trinitätstheologischen Ansatz mit zu der Neubesinnung auf die Trinität beigetragen, wie sie im 20. Jahrhundert in ökumenischer Einmütigkeit stattgefunden hat, und sie haben mit ihrer Sicht der Kirche als „Mysterium“ den Weg bereitet für die Darstellung der Kirche als „Sakrament“ in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* des II. Vaticanums (vgl. Bernards, 1969, bes. 41).

Literatur

Quellen und Werkausgaben

- SCHEEBEN, M.J., Die Mysterien des Christentums. Wesen, Bedeutung und Zusammenhang derselben nach der in ihrem übernatürlichen Charakter gegebenen Perspektive dargestellt, Freiburg i. Br., 1865.
- SCHEEBEN, M.J., Die Mysterien des Christentums. Nach Wesen, Bedeutung und Zusammenhang dargestellt von M. J. S., zweite Auflage, besorgt durch L. KÜPPER, Freiburg i. Br. 1898.
- SCHEEBEN, M.J., Die Mysterien des Christentums. Nach Wesen, Bedeutung und Zusammenhang dargestellt von M. J. S., dritte Auflage bearbeitet v. A. RADEMACHER, Freiburg i. Br. [1912] ⁴1932.
- SCHEEBEN, M.J., Die Mysterien des Christentums. Wesen, Bedeutung und Zusammenhang derselben nach der in ihrem übernatürlichen Charakter gegebenen Perspektive dargestellt von M. J. S. Unveränderter Abdruck der Erstausgabe von 1865, hrsg. v. J. WEIGER (Deutsche Klassiker der katholischen Theologie aus neuerer Zeit 1), Mainz [1925] ²1931.
- SCHEEBEN, M.J., Die Mysterien des Christentums. Wesen, Bedeutung und Zusammenhang derselben nach der in ihrem übernatürlichen Charakter gegebenen Perspektive dargestellt von M. J. S., Ausgabe letzter Hand, hrsg. von J. HÖFER (M.J. SCHEEBEN, Gesammelte Schriften 2), Freiburg i. Br. [1941] ³1958.

- SCHEEBEN, M.J., *Die Mysterien des Christentums. Wesen, Bedeutung und Gesamtschau*, zusammenfassend für weitere Kreise dargestellt v. F. FUCHS, Kaldenkirchen 1956.
- SCHEEBEN, M.J., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von J. HÖFER u.a., 8 Bde. Freiburg i. Br. 1941-1967.

Sekundärliteratur

- BERNARDS, M., *Zur Lehre von der Kirche als Sakrament. Beobachtungen aus der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Münchener theologische Zeitschrift* 20 (1969), 29-54.
- BINNINGER, C., *Mysterium inhabitationis trinitatis*. M. J. Scheebens theologische Auseinandersetzung mit der Frage nach der Art und Weise der übernatürlichen Verbindung der göttlichen Personen mit dem Gerechten (*Münchener theologische Studien* 2, 62), St. Ottilien 2003.
- BODE, F.-J., *Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott (Communicatio Vitae Trinitatis)*. Die Lehre von der Eucharistie bei Matthias Joseph Scheeben (*Paderborner theologische Studien* 16), Paderborn 1986.
- GASPER, H., *Das Wirken Scheebens als Priester und Theologe*, in: *Das Kölner Priesterseminar im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. v. N. TRIPPEN (*Studien zur Kölner Kirchengeschichte* 23), Siegburg 1988, 223-243.
- GASPER, H., *Die Vermählung von Natur und Gnade als Modell für die Theologie Scheebens*, in: *Geist und Kirche*, 213-246.
- GASPER, H., *Mystik in der Neuscholastik. Überlegungen zu Matthias Joseph Scheeben (1835-1888)*, in: *Gottes Nähe. Religiöse Erfahrung in Mystik und Offenbarung*, hrsg. v. P. IMHOF (FS J. Sudbrack), Würzburg 1990, 194-216.
- HAMMANS, H./H.-J. REUDENBACH/H. SONNEMANS (Hrsg.), *Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Umfeld der beiden Vatikanischen Konzilien*, (FS H. Schauf), Paderborn u.a. 1988.
- MATTES, W., *Rezension: M.J. SCHEEBEN, Die Mysterien des Christentums*, in: *Theologisches Literaturblatt* 1 (1866), 381-384.
- MINZ, K.-H., *Pleroma Trinitatis. Die Trinitätstheologie bei Matthias Joseph Scheeben (Disputationes theologicae 10)*, Frankfurt/Bern 1982.
- MINZ, K.-H., *Communio Spiritus Sancti. Zur Theologie der „inhabitatio propria“ bei M.J. Scheeben*, in: *Geist und Kirche*, 181-200.
- PAUL, E., *Denkweg und Denkform der Theologie von Matthias Joseph Scheeben* (*Münchener theologische Studien* 2, 40), München 1970.
- SCHAUF, H., *Die Einwohnung des Heiligen Geistes. Die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes als Beitrag zur Theologiegeschichte des neunzehnten Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der beiden Theologen Carl Passaglia und Clemens Schrader* (*Freiburger theologische Studien* 59), Freiburg i. Br. 1941.
- TANZELLA-NITTI, G., *La SS. Trinità e l'economia della nostra santificazione ne „I misteri del cristianesimo“ di M. J. Scheeben*, Roma 1991.
- VALKOVIC, M., *L'uomo, la donna e il matrimonio nella teologia di Matthias Joseph Scheeben* (*Analecta Gregoriana* 152), Roma 1965.
- WALTER, P., *„Für die eine katholische Wahrheit ohne Menschenfurcht zu kämpfen“*. Briefe Joseph Kleutgens an den Mainzer Theologen Christoph Moufang aus den Jahren 1863-1866, in: *Bücherzensur – Kurie – Katholizismus und Moderne*, hrsg. v. P. WALTER/H.-J. REUDENBACH (FS H.H. Schwedt) (*Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte* 10), Frankfurt/Main u.a. 2000, 271-307.